

Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Missalla am 17. Juni 2009 anlässlich des Studientags von pax christi in Fulda

Die amtskirchliche Sicht des Verhaltens der deutschen Katholiken zum 2. Weltkrieg

Den Titel meines in der Einladung angekündigten Referates muss ich insofern ändern, als ich nicht die ganze Zeit der NS-Herrschaft in den Blick nehme, sondern – angesichts des bevorstehenden 70. Jahrestags des Kriegsbeginns - nur das Verhalten der deutschen katholischen Kirche zum nationalsozialistischen Krieg.

In einem ersten Teil werde ich vergessene oder verdrängte Bischofsworte aus der Kriegszeit in Erinnerung rufen. Dann stelle ich dar, wie die Kirchenleitung in den Jahrzehnten nach dem Krieg mit jenen Äußerungen umgegangen ist. Schließlich erlaube ich mir als einer derjenigen, die damals den Befehlen und Weisungen ihrer Vorgesetzten in Kirche und Staat gefolgt sind, einige Anmerkungen und Fragen.

1. Ein Rückblick: Stimmen der Bischöfe zum Krieg

Alois Fürst zu Löwenstein, Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholikentage, schrieb in dem 1934 erschienenen Buch "Die Wächter der Kirche", dass die Bischöfe "kraft göttlicher Berufung unsere Hirten sind und unsere Lehrer und Führer durch alle Zweifel und Irrtümer und Versuchungen des Erdenlebens hindurch" und dass sie als "treue Wächter unserer heiligen Kirche ... uns jederzeit den Weg führen werden, der Deutschland zum Heile gereicht".¹ –

In einem Schreiben an Bischof Wienken, das als Vorlage für ein Gespräch mit einem Vertreter der Reichsregierung diente, stellte Kardinal Bertram 1940 die kirchenamtliche Position wie folgt dar: "Die Kirche gibt der staatlichen Autorität in Gott und Gewissen die nachhaltigste Verankerung, lehrt und pflegt mit innerlichen Beweggründen und übernatürlichen Kraftquellen die bürgerlichen und speziell auch die soldatischen Tugenden, wie Gottvertrauen, Mut, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft für den Nächsten, die Volksgemeinschaft, den Staat, Genügsamkeit, Zufriedenheit zum standhaften Durchhalten und Einsatz auch in schwierigster Lage; sie bejaht den gerechten Krieg, betet um einen siegreichen Ausgang dieses jetzt brennenden Krieges in einem für Deutschland und Europa segensreichen Frieden, eifert die Gläubigen zu den vorgenannten Tugenden in Predigt und Christenlehre an."² Dieser lehramtlichen Linie entspricht der Duktus der im ersten Kriegsjahr erschienenen Hirtenbriefe: Die Bischöfe suchten ihre Diözesanen – wie es in einer Sammlung von „Gesetzen, Verfügungen und Richtlinien“ zur „Seelsorge und Verwaltung im Krieg“ von 1940 hieß – „zur standhaften Treue gegen Obrigkeit, Gebote und Obliegenheiten aus religiö-

sen Quellen, aus sittlichen Motiven zu stärken"; sie forderten "mit dem Gewicht der geistlichen Autorität die Gläubigen auf, das harte Geschick im Vertrauen zur Vorsehung in christlicher Bereitschaft und Unverzagtheit auf sich zu nehmen..., für Reich und Heer sowie um einen segensreichen Sieg und Frieden zu beten"³ In den persönlichen Notizen des Bischofs von Speyer über den Verlauf der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats am 23. August 1939 - also eine Woche vor Beginn des Krieges - ist in unvollständigen Sätzen vermerkt: "Bei Ausbruch des Krieges ist ein Hirtenwort an die Gläubigen zu richten. Gebete einlegen; die katholischen Soldaten *** verpflichtet, in Treue und Gehorsam gegen Führer und Obrigkeit, opferwillig unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit zu erfüllen gemäß den Mahnungen der Heiligen Schrift. An das Volk richten wir die Bitte, unsere innigen Bitten zum Himmel zu senden, daß Gott den ausgebrochenen Krieg zu einem für Vaterland und Volk siegreichen Ende führen möge."⁴ Es gab dann zwar kein gemeinsames Hirtenwort, doch die hier geäußerten Grundgedanken finden sich in den mir bekannten Hirtenbriefen der einzelnen Diözesanbischöfe wieder. Wenn ich im Folgenden einige Texte aus den verschiedenen Verlautbarungen der Bischöfe zitiere, geht es schlicht und einfach um Kenntnisnahme dessen, was damals auch gesagt und geschrieben worden ist und was heute von manchen Kirchenleuten gern vergessen wird.

Der Bischof von Rottenburg war zwar von den Nazis aus seiner Diözese vertrieben worden, dennoch schrieb er seinen Diözesanen: "Gott sei mit ihnen allen, die die schwere Kriegsarbeit auf sich genommen haben, und verleihe ihnen Mut und Kraft, für das teure Vaterland siegreich zu kämpfen oder mutig zu sterben."⁵ Bischof Godehard Machens, Hildesheim, begann sein Hirtenwort vom 3.9.1939 mit den Worten: "Ein Krieg ist ausgebrochen, der uns alle, Heimat und Front, Wehrmacht und Zivilbevölkerung, vor die gewaltigsten Aufgaben stellt. Darum rufe ich euch auf: Erfüllt eure Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland! Erfüllt sie im Felde und daheim! Erfüllt sie, wenn es sein muß, unter Einsatz der ganzen Persönlichkeit!"⁶ Für den Bischof von Münster, Graf von Galen, schien der Krieg eine Fortsetzung des Ersten Weltkriegs zu sein: "Der Krieg, der 1919 durch einen erzwungenen Gewaltfrieden äußerlich beendet wurde, ist aufs neue ausgebrochen ... Wiederum sind unsere Männer und Jungmänner zum großen Teil zu den Waffen gerufen und stehen im blutigen Kampf oder in ernster Entschlossenheit an den Grenzen auf der Wacht, um das Vaterland zu schirmen und unter Einsatz des Lebens einen Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk zu erkämpfen."⁷ Für ihn war es "Nachfolge Christi, das eigene Leben einzusetzen zur Rettung unseres Volkes."⁸ Und den Soldatentod sah er "in Wert und Würde ganz nahe dem Martertod um des Glaubens willen, der dem Blutzeugen Christi sogleich den Eintritt in die ewige Seligkeit öffnet".⁹ Nach Erzbischof Gröber, Freiburg, leisteten die Soldaten ihren "Dienst aus Pflicht, vor Gott übernommen durch einen Eid"; der Tod sei "letzte Hingabe an Vaterland und Volk. Soldatentod ist damit Opfertod, Opfertod ist Heldentod. Heldentod ist ehrenvoller Tod."¹⁰ Die Bischöfe der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz wandten sich wie folgt an die Gläubigen: "Mit der ganzen Autorität unseres heiligen Amtes rufen wir auch heute

euch wieder zu: Erfüllet in dieser Kriegszeit eure vaterländischen Pflichten aufstreueste! Lasset euch von niemandem übertreffen an Opferwilligkeit und Einsatzbereitschaft! ... Wo immer der Daseinskampf unseres Volkes euren Einsatz fordert, da steht!"¹¹

Nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion hörten die Katholiken in einem gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe: "Bei der Erfüllung der schweren Pflichten dieser Zeit, bei den harten Heimsuchungen, die im Gefolge des Krieges über Euch kommen, möge die trostvolle Gewißheit Euch stärken, daß Ihr damit nicht bloß dem Vaterlande dient, sondern zugleich dem heiligen Willen Gottes folgt..."¹² Nach Erzbischof Lorenz Jäger, Paderborn, kämpften die Soldaten "für die Bewahrung des Christentums in unserem Vaterland, für die Errettung der Kirche aus der Bedrohung durch den antichristlichen Bolschewismus".¹³ Für ihn war Rußland "der Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und durch ihren Christushaß fast zu Tieren entartet sind".¹⁴ Und der Bischof von Eichstätt nannte den Krieg "einen Kreuzzug, einen heiligen Krieg für Heimat und Volk, für Glauben und Kirche, für Christus und sein hoch heiliges Kreuz".¹⁵ Das ist nur eine Auswahl aus vielen ähnlich verfassten Hirtenworten.

Bischof Preysing von Berlin hingegen ging mit keinem Wort auf den Krieg ein, den er für ungerecht hielt. Dafür sprach er in seinem Hirtenbrief zum Kriegsbeginn eindringlich und ausführlich über "die vollkommene Reue als Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe" und forderte die Gläubigen daheim wie auch die Soldaten auf, bereit zu sein, jeden Augenblick vor das Angesicht Gottes treten zu können.¹⁶

Dieses Schweigen des Berliner Bischofs zum Krieg war wohl ebenso mutig wie die späteren Predigten seines Veters, des Bischofs von Münster, im Sommer 1941. Bischof Preysing war von Anfang an von der Ungerechtigkeit des Krieges überzeugt, doch hat er diese Überzeugung nicht öffentlich zum Ausdruck gebracht, weil er den katholischen Soldaten einen für sie unlösbaren Gewissenskonflikt ersparen wollte.¹⁷

Ich verzichte auf Zitate aus den unsäglichen, mit der Terminologie der NS-Propaganda getränkten Hirtenbriefen des katholischen Feldbischofs der Wehrmacht Franz Justus Rarkowski, der bis zu seiner Pensionierung am 1. Mai 1945 amtierender Bischof der römisch-katholischen Kirche gewesen ist, dessen Name jedoch auch im renommierten Lexikon für Theologie und Kirche schamhaft verschwiegen wird – im Unterschied zu seinem Generalvikar Georg Werthmann¹⁸. Für ihn gab es keine "bessere Schule für den treuen Dienst Gott gegenüber als die gegenwärtige Kriegszeit".¹⁹ Hinsichtlich seiner Hitlerhörigkeit und seines übersteigerten Nationalismus bildete er eine Ausnahme unter den deutschen Bischöfen, nicht jedoch hinsichtlich der grundsätzlichen Einstellung dem Staat gegenüber.

Vor dem Hintergrund einer jahrhundertlangen Lehrtradition²⁰ und angesichts der bischöflichen Weisungen und Mahnungen ist es verständlich, dass es nur 8 namentlich bekannte katholische Kriegsdienstverweigerer gegeben hat. Es bedurfte einer großen seelischen Stärke und eines ungewöhnlichen Mutes, eine andere Position zu beziehen als die verehrten Hirten der Kirche. Selbst ein so wacher Theologe und Schriftsteller wie Matthias Laros hielt es für "zwecklos, darüber nachzugrübeln", ob es sich um einen gerechten Krieg handle. "Wenn die gesetzmäßige Obrigkeit zum Einsatz des Lebens aufruft, dann darf sich dem niemand entziehen, und sein Einsatz ist auf Grund des guten Glaubens und des besten Willens auf alle Fälle vor Gott wertvoll und pflichtmäßig." Den Krieg sah er als „Aufbruch heroischen Geistes“, und wer sich dem verweigere, gehöre zum "Abfall und den Versagern", gehöre zu den "Drückeberger(n) und Selbstlinge(n)".²¹ Und welcher junge katholische Mann wollte schon Drückeberger sein? Ich jedenfalls wollte nicht zu diesen Verweigerern und Versagern gehören. Die hier konzentriert vorgetragenen Äußerungen waren damals auf mehrere Jahre verteilt und machten nur einen kleinen Teil im Gesamt aller bischöflichen Äußerungen aus. Zudem waren diese Aufrufe zur Loyalität oft verbunden mit Protesten gegen die Verletzungen von Menschenrechten und des Konkordats sowie gegen die Behinderungen der kirchlichen Arbeit seitens der Partei und des Staates.

Doch auch unter Berücksichtigung dieser Fakten bleibt die bittere Erkenntnis: Indem die Bischöfe den verbrecherischen Krieg Hitlers für gerechtfertigt hielten – und davon müssen wir ausgehen, wenn wir ihnen nicht eine bewusste Irreführung der Gläubigen unterstellen wollen –, haben sie sich in der Beurteilung der Situation schwerwiegend geirrt. Infolge dieses Irrtums haben sie die Gläubigen zum Gehorsam gegen die Staats- und Wehrmachtführung sowie zur aktiven Teilnahme an Hitlers Krieg verpflichtet. Sie haben damit objektiv den Krieg Hitlers unterstützt. Es muss wohl als tragisch bezeichnet werden, dass gerade diejenigen, die das NS-System zutiefst verabscheuten, eben dieses System durch ihren Einsatz im Krieg gestärkt und ihm zur Herrschaft über einen großen Teil Europas verholfen haben. Der katholische Feldgeneralvikar Georg Werthmann hatte beim Beginn des Krieges gefordert, dass die gesamte Arbeit der Militärseelsorge "im Dienste des deutschen Siegeswillens stehen" müsse.²² Im Sommer 1945 schrieb er während seiner Internierung in einer fiktiven Ansprache an die gefallenen Mitbrüder: "Ihr habt Euch geirrt wie wir. Ihr habt Eure Soldatenpflicht aufgewandt für Phantome, die Euch vorgespiegelt waren. Aber Ihr habt geirrt in bestem Glauben und in reiner Meinung. Wir dagegen müssen noch geläutert werden, und mit der aufdämmernden Erkenntnis von einigen Tagen und Wochen ist es da nicht getan; in harten Entbehrungen müssen wir die Armut im Geiste wieder lernen..." Und am 19. Juli notierte er: "Wir haben alle Deutungen der allein Gott zustehenden Hoheit des Gerichts an uns zu reißen versucht und gingen in vermessener Selbstgerechtigkeit an die äußere Vernichtung des Bolschewismus. Mit den Waffen wollten wir ein Gericht abhalten im Osten ..." ²³ Am Anfang also die Überzeugung, in treuer Pflichterfüllung für den deutschen Sieg kämpfen zu müssen. Am Ende die beklemmende Einsicht, einem ungeheuren Irrtum erlegen, Opfer von Phantomen

geworden zu sein und in vermessener Selbstgerechtigkeit gehandelt zu haben. Diesem Irrtum sind auch viele Amtsträger erlegen, und an der von Werthmann genannten Phantombildung haben viele von ihnen mitgewirkt. Es wäre ihre vorrangige Aufgabe gewesen, an der Auflösung dieser "Phantome" mitzuarbeiten.

2. Was erinnert und was vergessen wird

Am 3. Dezember 1939 notierte der katholische philosophische Schriftsteller und Kulturkritiker Theodor Haecker in seinem Tagebuch: "Man darf annehmen, dass die Deutschen, bewußt oder unbewußt, alles tun werden, um ungefähr alles, was heute gesprochen, geschrieben und getan wird, so rasch wie möglich zu vergessen. Erinnerungen an eine Schuld lasten, sie sind ,lästig'. Wo der Mensch kann, wirft er sie ab."²⁴ Und am 14. Juni 1940 notierte er: "Die ,prophetische' Stimme der Kirche ist verstummt, es ist, wie wenn ihr prophetisches Amt suspendiert wäre."²⁵

Wenn in kirchlichen Verlautbarungen das Thema Kirche und Nationalsozialismus aufgegriffen wird, dann wird vor allem auf den Widerstand der Kirche gegen die NS- Ideologie abgehoben und - zu Recht - auf die zahlreichen Christen verwiesen, die Opfer der NS-Herrschaft geworden sind. Verschwiegen wird jedoch das Faktum, dass die Kirchenleitung von den Gläubigen durchgängig und bis zum bitteren Ende Gehorsam gegenüber der Staats- und Wehrmachtsführung verlangt hat. Auf diesen unheilvollen Zwiespalt - ein eindeutiges Nein zur NS- Ideologie, ein ebenso eindeutiges Ja zur NS-Staatsführung mit der entsprechenden Gehorsamsforderung - wurde in amtskirchlichen Stellungnahmen bisher nicht eingegangen. - In ihrem Wort "Gerechter Friede"²⁶ aus dem Jahr 2000 haben die Bischöfe geschrieben, es gelte "eine Kultur des Gedenkens zu fördern, in der auch der Gefahr einer selektiven Erinnerung entgegengewirkt wird". (Nr. 110) Was die Erinnerung an die Verstrickung der Kirche in Hitlers Krieg betrifft, so haben sich die Bischöfe bisher nur zu der Äußerung durchgerungen, dass der Charakter des von den Nationalsozialisten "vorsätzlich heraufbeschworenen Krieges ... auch von vielen Christen lange verkannt" wurde. (Nr. 169) - In ihrem ersten Hirtenbrief nach dem Ende der Nazi-Herrschaft vom 23. August 1945 gaben die Bischöfe zunächst ihrer Freude darüber Ausdruck, dass große Teile der katholischen Bevölkerung die "gottlosen und unmenschlichen Lehren" des Nationalsozialismus abgelehnt hätten, verwiesen anschließend jedoch auf negative Seiten der vergangenen Jahre: "Furchtbares ist schon vor dem Kriege in Deutschland und während des Kriegs durch Deutsche in den besetzten Ländern geschehen."

Wir beklagen es zutiefst: Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei den Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben; viele leisteten durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub, viele sind sel-

ber Verbrecher geworden...²⁷ Das schrieben dieselben Bischöfe, die bis kurze Zeit zuvor die Gläubigen zum Gehorsam gegenüber einer Verbrecherbande und zum tapferen Einsatz in deren Krieg aufgefordert und dabei behauptet hatten, die Soldaten kämpften nicht nur für ihr Vaterland, sondern erfüllten damit auch "den heiligen Willen Gottes". Für eine umfassende Reflexion der vergangenen 12 Jahre war es vielleicht noch zu früh, doch schon zu diesem Zeitpunkt war zu erkennen, dass die Bischöfe nicht willens waren, ihr eigenes Verhalten einer Kritik zu unterziehen, geschweige denn, sich bei jenen zu entschuldigen, die sie mit ihren Forderungen zum Gehorsam gegenüber der Staats- und Wehrmachtsführung auf einen Irrweg geführt hatten. Beim Hinweis auf diejenigen, die "durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub" leisteten, hatten sie kaum das eigene Schweigen und Taktieren im Auge, nicht die ausgebliebene Solidarität mit den Verfolgten und den Opfern des Regimes, nicht die nachdrücklichen Aufforderungen zum Gehorsam gegenüber der Nazi-Regierung bis zum bitteren Ende. Dieser Hirtenbrief blieb für mehr als 30 Jahre die einzige Stellungnahme der Bischofskonferenz zum Problem Kirche und Nazi-Zeit. Der zitierte Abschnitt wurde in fast allen späteren Verlautbarungen, die das Thema Kirche und Nationalsozialismus behandelten, wiederholt.

- In einem Hirtenbrief vom 27. März 1946 äußerten sich die in Werl/Westfalen versammelten Bischöfe der Kirchenprovinzen Köln und Paderborn zur allgemeinen Lage des deutschen Volkes und schrieben dabei auch: „Soll eine innere Gesundung des Volkes angebahnt werden, so muß alles, was an Gestapo, Konzentrationslager und ähnliche Dinge erinnert, aus dem öffentlichen Leben verbannt werden. Sonst greift eine innere Vergiftung Platz, die einen moralischen und religiösen Aufstieg aufs äußerste erschwert, wenn nicht unmöglich macht.“²⁸ Das hier geforderte Verschweigen und Vergessen galt offensichtlich auch für das eigene Verhalten im Krieg; denn dieselben Bischöfe hatten gerade vier Jahre zuvor – wie oben bereits erwähnt – „mit der ganzen Autorität (ihres) heiligen Amtes“ zur Opferwilligkeit und zu höchster Einsatzbereitschaft im Krieg aufgerufen.
- Die "Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz" vom 31. Januar 1979 anlässlich der "Holocaust"-Serie des deutschen Fernsehens war die zweite und verhältnismäßig umfangreiche Stellungnahme zum Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus.²⁹ Die Auswahl der in der Erklärung angeführten Daten und Vorgänge, mit denen die schwierige Situation und die Widerstandshaltung der katholischen Kirche unter dem Nationalsozialismus dokumentiert werden, ist jedoch einseitig und erkennbar vom Willen zur Selbstverteidigung geleitet. Das 1933 abgeschlossene Reichskonkordat sei "die vertragsrechtliche Form der Nicht-Anpassung der katholischen Kirche" an das NS-System gewesen. Obwohl "Hitler bedenkenlos Völkerrecht brach und Menschenrecht mit Füßen trat", ist "die Rechtmäßigkeit des Staates mit den daraus für den

Staatsbürger sich ableitenden Pflichten" nicht bestritten worden. Das "Dilemma zwischen Erfüllung der staatsbürgerlichen patriotischen Pflichten einerseits und der Ablehnung des Nationalsozialismus andererseits" sei nur "in der Gewissensentscheidung des Einzelnen" auflösbar gewesen. In ihrer eindeutigen Ablehnung des NS durch die katholische Kirche biete diese das Bild von "eindrucksvoller Geschlossenheit" (Klaus Scholder). Unzulänglichkeiten und Fehlverhalten werden auf das Versagen (vieler) Einzelner abgeschoben. Trotz vieler Hilfen für die durch das Regime Verfolgten bleibe festzuhalten, "dass das Verhalten der Kirchen gegenüber einzelnen Stufen der Judenverfolgung kritisch betrachtet werden muß". Es wird auf die Erklärung von Kardinal Döpfner anlässlich der Gründung der Kommission für Zeitgeschichte 1962 hingewiesen: "Die Kirche ist daran interessiert, dass die jüngste Geschichte des deutschen Katholizismus umfassend erforscht und dargestellt wird. Sie scheut weder Ergebnisse noch Dokumente." -

- Am 27. August 1979 folgte eine "Erklärung der deutschen Bischöfe zum 40. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges".³⁰ Darin heißt es: "Die Schuldfrage stellt sich auch für die Kirche selbst. Wir wissen, dass es auch in der Kirche Schuld gegeben hat. Wir wissen uns verpflichtet zum dauernden Bemühen, die Folgen aus den Irrtümern und Verwirrungen dieser schrecklichen Zeit zu ziehen... Nicht nur damals, sondern auch heute laufen wir Gefahr, persönliche Schuld zu überspielen, zu entschuldigen, zu verdrängen. Gerade das aber führt in noch dichtere Verstrickung und nicht selten zu noch größerer Schuld. Es kommt entscheidend darauf an, Schuld anzuerkennen und vor Gott zu bekennen." Doch es gibt in dieser Erklärung keinen Hinweis auf ein Fehlverhalten damaliger Amtsträger, auf die Unterstützung des Hitler-Krieges durch die Kirchen; das Thema Kirche und Nationalsozialismus wurde mit einem Zitat aus dem gemeinsamen Hirtenbrief vom August 1945 (vgl. oben Nr. 1) abgetan. –
- Am 24. Januar 1983 gab es eine "Erklärung der deutschen Bischöfe zu 30. Januar 1933"³¹, in der abermals gesagt wird: "Viele Glieder der Kirche ließen sich in Unrecht und Gewalttätigkeit verstricken... Wir sind jedoch nicht befugt, im nachhinein pauschal darüber zu urteilen, wann Berufung zum Zeugnis dem einzelnen einen direkten Weg der offenen Konfrontation gebot, wann Verantwortung für andere einen indirekten Weg der überlegten Vorsicht erforderte." Wir können zwar lesen: "Aber nicht um Rechtfertigung, nicht um Anklage, sondern um Selbstbesinnung muß es gehen." Doch nach einer Selbstbesinnung sucht man vergebens, die Problematik damaliger kirchlicher Erklärungen wird nicht gesehen oder bewusst verschwiegen. - - Am 29. April 1985 legten die deutschen Bischöfe ein "Geistliches Wort zum 8. Mai 1985" vor.³² Sie beginnen mit einem

Wort, das der heilige Papst Leo der Große gesprochen hat: "Was es uns schwer macht zu reden, das verbietet uns auch, zu schweigen." Aber auch in dieser Meditation über die Bitten des Vaterunser gibt es kaum einen Bezug zur realen Geschichte, es findet sich kein Wort über die Verstrickung der Kirche in den Krieg. –

- Am 28. Oktober 1988 veröffentlichten die Berliner, die Deutsche und die Österreichische Bischofskonferenz aus Anlass des 50. Jahrestages der Novemberpogrome 1938 ein Wort "Die Last der Geschichte annehmen".³³ Hier werden erstmals ehrliche Worte wenigstens hinsichtlich kirchlichen Versagens angesichts der Verfolgung und Vernichtung jüdischer Menschen gefunden, wenngleich sie in Form der Frage vorgetragen werden: "Wäre nicht öffentlicher Protest, eine weit sichtbare Geste der Mitmenschlichkeit und Anteilnahme der vom Wächteramt der Kirche geschuldete Dienst gewesen?" Die "Bereitschaft, über die Belange der eigenen Kirche hinaus auch für die Menschenrechte anderer einzutreten", sei erst in der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime gewachsen. Und erstmals wird in einer bischöflichen Verlautbarung sowohl ein Hinweis auf große Spannungen in der Fuldaer Bischofskonferenz gegeben, die sie "bis an den Rand des Auseinanderbrechens brachten" - ohne die Streitpunkte im Einzelnen zu benennen -, als auch die Formulierung verwendet, dass unsere Kirche "auch eine sündige und der Umkehr bedürftige Kirche ist". –
- Zum 50. Jahrestag des "Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges" gab es ein "Wort des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,"³⁴ in dem wieder auf das Bischofswort vom 23. August 1945 (s. Nr.1) verwiesen und dann gesagt wird: "Es ist darum nicht notwendig, allgemeine Schuldbekenntnisse zu wiederholen. Ethisch kann man im wahren Sinn ohnehin nur dann angemessen von Schuld sprechen, wenn persönliche Zurechnung und individuelle Verantwortung vorliegen und jemand nach freier Entscheidung gegen sein Gewissen und gegen sittlicher Normen verstößt." –
- Das "Wort der deutschen Bischöfe aus Anlass des 50. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 1995"³⁵ enthält auch die Aussage: "Es bedrückt uns heute schwer, dass es nur zu Einzelinitiativen für verfolgte Juden gekommen ist und dass es selbst bei den Pogromen vom November 1938 keinen öffentlichen und ausdrücklichen Protest gegeben hat ..." Sie zitieren aus dem Beschluss "Unsere Hoffnung" der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1972-1975): "... wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes

weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat..." -

- Schließlich gibt es das umfangreiche "Wort der deutschen Bischöfe zu Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 50 Jahren".³⁶ Nach einem Rückblick "1945 - Zwischen Schrecken und Hoffnung" und einem Abschnitt "Die Frage nach Schuld und Verantwortung" behandeln sie "Zeugnis, Widerstand und Versagen der Kirche". Die Kirche müsse "vor Gott, vor sich selbst und vor der Allgemeinheit Rechenschaft über das Verhalten von Gläubigen, Priestern und Bischöfen während der nationalsozialistischen Zeit geben." Nach einer Auflistung von Beispielen des Widerstehens gegen die NS-Ideologie und NS-Partei schreiben sie: "Daneben können und wollen wir freilich nicht übersehen, dass es auch innerhalb der katholischen Kirche unkluges Schweigen und falsche Zurückhaltung, ängstliche Reaktionen und schuldhaftes Versagen gegeben hat." Als Beispiele werden genannt der oft nicht genügend deutlich gewordene Protest der Kirche gegen das Regime und das unzulängliche Eintreten für die Verfolgten. Die Unterstützung des Hitler- Krieges durch die Kirche wird mit keinem Wort erwähnt. Sie brachten auch jetzt nicht den Mut der japanischen Bischöfe auf, die in einer "Resolution für den Frieden am 50. Jahrestag des Krieges" erklärten: „Als Japaner und auch als Angehörige der Kirche in Japan erbitten wir, die japanischen Bischöfe, die Verzeihung Gottes und unserer Brüder in Asien und im Pazifikraum für die Tragödie, die im Zweiten Weltkrieg über sie gebracht wurde... Es fehlte ein Bewußtsein der prophetischen Rolle, die sie (die Kirche; H.M.) hätte übernehmen müssen, um das menschliche Leben zu schützen und den Willen Gottes auszuführen.“³⁷
- Unter der Überschrift "Wer das Gedächtnis verliert, verliert die Orientierung" erfolgte am 29.4.2005 die jüngste Stellungnahme als "Wort der christlichen Kirchen zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges" gemeinsam durch die Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands, Bischof Dr. Wolfgang Huber, und der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, sowie durch den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, Bischof Dr. Walter Klaiber.³⁸ "Die Bereitschaft zum Widerspruch gegen die Barbarei und gar der Einsatz der eigenen Lebens im Widerstand waren das Außergewöhnliche. Verbreitet und ‚normal‘ waren - auch unter Christen – das Mitmachen, das Schweigen, das Nicht-Sehen-Wollen..." Es gebe eine "historisch- moralische Verantwortung, allen Opfern gerecht zu werden und sich der Geschichte unverkürzt zu erinnern." Das Engagement der Kirchen im Krieg findet mit keinem Wort Erwähnung. –

Es gab jedoch nicht nur das Verschweigen dieses bedrückenden Kapitels deutscher katholischer Kirchengeschichte, es gab auch ein bewusstes Unterdrücken von Aussagen, deren man sich nun wohl schämte. So hat der spätere Bischof und Kardinal Hengsbach zum 15. Jahrestag der Bischofsweihe von Kardinal Jäger ein Buch herausgegeben mit dessen Hirtenbriefen, Predigten und Ansprachen. Im Nachwort zu diese Sammlung „geistiger Früchte“ des Pontifikates von Lorenz Jäger hat Hengsbach zwar geschrieben: „Für die heute so vergesslichen ... Menschen von heute ist es heilsam, sich zu erinnern und den Weg von Gestern ins Heute gut zu kennen, damit der Weg ins Morgen richtig gefunden wird.“ Doch die Erinnerung durfte offensichtlich nicht zu intensiv und vor allem nicht vollständig sein. Denn in der Sammlung der Jäger-Texte fehlt dessen Interpretation des Kriegs gegen die Sowjetunion, die ich oben zitiert habe. Diese Sätze sind nicht in das Buch aufgenommen worden, ohne die Auslassungen durch Pünktchen oder einen anderen Hinweis zu kennzeichnen.³⁹ Es gibt also nicht nur die Gefahr des Vergessens und zum Verdrängen, es gibt auch faktisch ein Vertuschen und Verschweigen der Wahrheit, weil man diese nicht mehr wahrhaben will.

3. Offene Fragen

Wenn wir nach den Ursachen für das bischöfliche Verhalten im und nach dem Krieg fragen, lassen sich vielleicht folgende Gründe anführen:

- Die Legitimität der staatlichen Obrigkeit wurde auch unter der NS-Herrschaft nicht in Frage gestellt, sie stand für die Bischöfe trotz der unübersehbaren Verbrechen des Regimes bis zuletzt außer Zweifel. Bei allen Unterschieden zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gab es jedoch in einer Hinsicht keine Differenz: Sowohl in der Monarchie als auch unter der Diktatur, unter Kaiser Wilhelm wie unter dem Reichskanzler Hitler riefen die Bischöfe die Soldaten zum Gehorsam gegenüber der Staats- und Wehrmachtsführung, zur "Pflichterfüllung" und zum Einsatz ihres Lebens auf. In beiden großen Kriegen hat die katholische (wie auch die evangelische) Kirche den Einsatz der Soldaten unterstützt und moralisch wie auch religiös legitimiert. Denn nach traditioneller Vorstellung galt die staatliche Gesetzgebung als mittelbarer Ausfluss und Ausdruck des göttlichen Willens, und darum verstanden die Bischöfe den Gehorsam ihr gegenüber als sittliche Pflicht. Papst Leo XIII. hatte den Gläubigen eingeschärft: "Die gesetzmäßige Gewalt zu verachten, wer auch immer sie innehaben mag, ist ebenso wenig erlaubt, wie sich dem Willen Gottes zu widersetzen. Wer diesem widerstrebt, stürzt in selbstgewolltes Verderben" und ziehe sich gemäß Römer 13,2 die Verdammnis zu.⁴⁰ Die Bischöfe waren entschiedene Gegner der Rassenideologie, des Führerkultes und der Staatsvergottung. Aber sie wollten getreue Lehrer der Kirche und zugleich loyale Staatsbürger sein, und so verlangten sie,

wie sie es gelernt hatten, von den Gläubigen Ergebenheit und Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit. Zudem war ihnen eine demokratische Grundeinstellung fremd, aus ihrer Vorliebe für ein autoritäres Regime machten sie kein Hehl.

- Dieser Obrigkeit fühlten sie sich auch durch den im Konkordat vorgeschriebenen Eid verpflichtet. Andererseits war auch nach damals geltender Lehre kein Mensch durch einen Eid in jedem Fall gebunden. So konnte man z.B. in einem damals verbreiteten Lehrbuch des Kirchenrechts lesen: wenn "die übernommene Verbindlichkeit Dritten zum Schaden gereicht, dem öffentlichen Wohl oder dem ewigen Heil abträglich ist, (sind) derartige Versprechen oder Verträge ... nichtig."⁴¹
- Während die Kirche als Organisation vorwiegend juristisch operierte und die Kirchenleitung sich meistens auf allgemeine Aussagen beschränkte, die – so Alfred Delp – „da und dort nur durch einen versteckten Hinweis die Gegenwart berührte“⁴² – sollte nach heutiger kirchlicher Interpretation das Dilemma zwischen gefordertem staatsbürgerlichen Gehorsam und Ablehnung des Nationalsozialismus „in der Gewissensentscheidung des Einzelnen“ gelöst werden. Die Bischöfe handeln jedoch unredlich, wenn sie im nachhinein auf die Gewissensentscheidung des Einzelnen verweisen, weil sie die Gläubigen durch eine lange Praxis daran gewöhnt hatten, von ihren Autoritäten über alle möglichen Fragen detaillierte Auskunft und Weisung zu erhalten. Eigenständigkeit und Selbstverantwortung fehlten nicht nur im Katalog der Ziele katholischer Bildung und Erziehung, sie wurden oft in die Nähe zu Individualismus und Subjektivismus, zu Unbotmäßigkeit und Willkür gebracht, wenn nicht sogar damit gleichgesetzt. Die über Generationen eingefleischte Lehre von der Bedeutung des Gehorsams gegenüber den kirchlichen und staatlichen Autoritäten und die Unterbewertung der je eigenen Verantwortung hatte die Gläubigen weithin unfähig gemacht, im privaten Leben wie in der Politik Entscheidungen in eigener Verantwortung zu fällen. Die meisten Katholiken waren hoffnungslos damit überfordert, ohne klare Weisung über ihre privat-individuelle Lebensführung hinaus tätig zu werden. Kirchliche Verkündigung und Erziehung hatten die Katholiken weithin unfähig gemacht, eigenverantwortlich politisch zu handeln. Wer den Weg in den Widerstand ging, konnte seitens der Kirchenleitung keine Unterstützung erwarten. Auch nach dem Krieg hat es noch rund 20 Jahre gedauert, bis in der Moraltheologie die Gehorsamsethik durch eine Verantwortungsethik abgelöst wurde.
- Während des Krieges wurden die Katholiken immer wieder aufgefordert, sich „in“ der bedrängenden Situation zu „bewähren“. „Sich bewähren“ war das in kirchlichen Kreisen vielleicht am häufigsten gebrauchte Wort in jenen Jahren, und das hieß damals: Festhalten am Glauben und Treue zur

Kirche. Gefordert war jedoch – ich zitiere wieder Alfred Delp – eine Bewährung „an“ der geschichtlichen Situation, die „der Ort der Entscheidung“ ist.⁴³ Hier zeigt sich vielleicht das größte Defizit im damaligen Katholizismus. Auch dann, wenn man die Intention des Reichskonkordats berücksichtigt, die institutionalisierte Seelsorge zu sichern, drängt sich die Frage nach dem Verständnis einer „Seelsorge“ auf, die einerseits den Gläubigen als ein zu betreuendes Objekt betrachtet und behandelt und nicht als Subjekt, dessen Glaubenszeugnis sie zu ermöglichen hat, und die andererseits die politische Dimension von Kirche, Theologie und Seelsorge, d. h. die welthafte Dimension des Glaubens, unterschlägt. Man hat versucht, die Glaubensverkündigung um den Preis zu sichern, dass die Kirche mit Art. 31 RK vertraglich auf eine volle Praktizierung des Glaubens verzichtete und ihn auf die private Existenz verengt. Alfred Delp hatte 1939 gefordert, dass die Menschen „ihre Geschichtlichkeit bewusst empfinden und als Aufgabe übernehmen“⁴⁴, und er fragt: „Wie stehen wir als christliche Menschen in der Geschichte, das heißt je in unserer Gegenwart“?⁴⁵ Er will herausfinden, „was denn die ‚vox temporis‘ rufe, das als ‚vox die‘ gehört werden müsse“⁴⁶; er will der Gefahr oder dem Missverständnis entgehen, „unser Christentum neben die Zeit zu setzen oder in einem luftleeren Raum zu versuchen“⁴⁷. Er ist der Überzeugung, dass der Weg zum Heil in der „Bewährung innerhalb der Geschichte besteht“⁴⁸, die in ihren konkreten Konstellationen im Hier und Jetzt den Christen herausfordert, seiner Sendung „in der je fälligen Gestalt“⁴⁹ gerecht zu werden. „Der Vollzug der ethisch-religiösen Bindung muß in der Meisterung der Situation bestehen.“⁵⁰ Bis heute ist nicht der Frage nachgegangen worden, welche geistliche Herausforderung an die Kirche und die Christen mit der sich abzeichnenden Barbarei des Nationalsozialismus erging; wie das Glaubenszeugnis der Kirche und die Gestalt der nachfolge Christi in jenen Jahren hätte aussehen können oder müssen; warum die Kirche und die Christen diese Herausforderung nicht klar genug erkannt haben und warum sie zu einer angemessenen Antwort nicht in der Lage gewesen sind. Dass diese Fragen von wachen Menschen auch damals schon gestellt worden sind und nicht einfach von heute her an die damalige Zeit herangetragen werden, habe ich mit Zitaten aus den Schriften von Alfred Delp zu zeigen versucht.

- Nach 1918 hatte es keine Reflexion über die Verstricktheit der Kirche in den Krieg gegeben. Es waren nur kleine Gruppen wie z.B. der Friedensbund deutscher Katholiken, die sich der Aufgabe stellten, die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen des Friedens zu reflektieren. Und so beging die Kirchenleitung 1939 die gleichen Fehler wie zuvor.
- Es gehört zu den großen Rätseln, dass die deutschen Bischöfe trotz der bitteren Erfahrungen mit dem NS-Regime und dessen offenkundiger Verbrechen in den vorangegangenen sechseinhalb Jahren die Frage

nach der Rechtmäßigkeit des Krieges nicht gestellt haben. 1915 hatte Bischof Faulhaber die Überzeugung geäußert, dass der Erste Weltkrieg ein "Schulbeispiel eines gerechten Krieges" sei. Er und viele andere hatten sich getäuscht. 1939 scheint die Rechtmäßigkeit des Krieges für die Bischöfe selbstverständlich gewesen zu sein und dass folglich alle in diesem Krieg den Befehlen der staatlichen Obrigkeit zu folgen hätten. Wilhelm Dalberg konstatiert, dass eine Entscheidung über eine ethische Qualifizierung des Krieges als „gerecht“ „nach der theologischen Tradition seit Augustinus ... auch gar nicht in der Kompetenz der Bischöfe“ gelegen habe, sondern in der des jeweiligen „Prinzeps“, also des politischen Oberhauptes.⁵¹ Wenn die Bischöfe bis zum Schluss glaubten und lehrten, dass die Soldaten sich für Deutschland einzusetzen und zu kämpfen hätten, konnten oder wollten sie nicht erkennen, dass die Soldaten nicht für ihr Vaterland kämpften und litten und starben, sondern dass sie Hitlers Plänen dienten, seine Macht stabilisierten und jene Verbrechen ermöglichten, die nach Beendigung der Nazi-Herrschaft die Welt mit Entsetzen erfüllten.

- Schließlich spielte die Angst vor dem Bolschewismus eine wichtige Rolle. Die Schreckensmeldungen aus der Sowjetunion und aus dem spanischen Bürgerkrieg hatten viele Menschen die Rechtsverletzungen des NS-Staates als das geringere Übel erscheinen lassen.
- Auch 1933 und 1939 gab es in allen Bevölkerungsschichten Menschen, die im Unterschied zu den meisten Bischöfen den verbrecherischen Charakter nicht nur des NS-Systems, sondern auch des Krieges erkannt haben, sei es Bischof Konrad von Preysing oder Max Josef Metzger, Nikolaus Groß oder Franz Jägerstätter. Es bleibt die bohrende Frage, warum ein großer Teil der Bischöfe zu solcher Einsicht nicht in der Lage gewesen ist.

Es ist jedoch auch zu fragen, warum in den bisherigen kirchenamtlichen Verlautbarungen das Verhalten vieler Bischöfe im Krieg übergangen wurde. Vielleicht haben sich die Bischöfe der Nachkriegszeit nicht kritisch zu den Aussagen ihrer Vorgänger geäußert, weil sie nicht den Eindruck erwecken wollten, sie machten sich zu Richtern über ihre Vorgänger. Vielleicht war es auch die Sorge, durch das Eingeständnis von Irrtümern seitens der Amtsträger könnte die bischöfliche Autorität Schaden leiden. Die Gläubigen könnten auf den Gedanken kommen: wenn Bischöfe sich ehemals in einer wichtigen Frage geirrt haben, könnten sie auch in der Gegenwart Fehlentscheidungen treffen.

Die während des Kriegs amtierenden Bischöfe sind alle längst verstorben, und für sie kann und darf niemand ein Bekenntnis persönlicher Schuld ablegen. Wir dürfen davon ausgehen, dass manches Fehlurteil und Fehlverhalten, das hier angesprochen wird, subjektiv reinen Gewissens in einem zeitbedingten, persönlich

möglicherweise unüberwindbaren Irrtum vollzogen wurde. Doch das ändert nichts am objektiven Tatbestand des Fehlverhaltens, das zur Unterstützung des Hitler-Krieges geführt hat. Und allein auf dieses objektive Fehlverhalten, das im Namen unserer Kirche vollzogen wurde, bezieht sich die hier ausgesprochene Kritik.

Wir wissen, dass ein Vergessen weder dem Einzelnen noch einem Volk dienlich ist. Alles, was wir tun oder unterlassen haben, wirkt nach, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. Von den Psychoanalytikern lernen wir, dass aus der Anamnese, aus dem erinnernden Zurückgehen auf die eigene Lebensgeschichte, ein Beitrag zur Heilung der Krankheit angeboten wird. 1997 schrieben die deutschen Bischöfe in ihren „Orientierungen zur Bußpastoral“: „Einsicht in Schuld und deren Annahme gehören zum Schwersten im Menschenleben. Deshalb besteht die Versuchung, dem Eingeständnis und der Aufarbeitung von Schuld auszuweichen. Schuld wird verdrängt, bis sie möglicherweise tatsächlich vergessen ist. Sie wird verkleinert, bagatellisiert oder ‚wegerklärt‘. Aber im Unbewussten wirkt sich solche Verdrängung blockierend, ja krankmachend aus.“⁵² Bis heute gibt es weder ein Eingeständnis und erst recht keine Bitte um Entschuldigung seitens des Episkopats, dass fast alle deutschen Bischöfe zur aktiven Teilnahme an Hitlers Krieg aufgefordert und ihn sogar religiös legitimiert haben. Meine Vermutung geht dahin, dass ein Teil der heutigen kirchlichen Probleme ihren Grund auch darin haben, dass wir die hier angesprochenen Probleme nicht zur Genüge aufgearbeitet haben.

¹ Karl Speckner, Die Wächter der Kirche. Ein Buch vom deutschen Episkopat, München 1934, 6 f.

² Schreiben vom 15.9.1940, in: Ludwig Volk (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd. V: 1940-1942, Mainz 1983, 18.

³ Konrad Hofmann, Seelsorge und Verwaltung im Krieg. Gesetze, Verfügungen und Richtlinien, Freiburg 1940, 3.

⁴ Ludwig Volk (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe ... Bd. IV: 1936-1939, Mainz 1981, 700. Vgl. Auch die kommentierende Anmerkung Nr. 44 von Volk, ebd.

⁵ Nach Konrad Hofmann, aaO. 7.

⁶ Kirchlicher Anzeiger der Diözese Hildesheim, Nr. 10, 6. September 1939, 53.

⁷ Kirchliches Amtsblatt der Diözese Münster, 10. September 1939, zit. Nach Gordon C, Zahn, Die deutschen Katholiken und Hitlers Krieg, Köln 1968, 134.

⁸ Osterbotschaft, zit. Nach Ferdinand Strobel, Christliche Bewährung. Dokumente des Widerstandes der katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945, Olten 1946, 59

⁹ Amtsblatt der Diözese Münster vom 4. Februar 1944, zit. nach Gerhart Binder, Irrtum und Widerstand. Die deutschen Katholiken in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, München 1968, 237.

¹⁰ „Arbeite als guter Krieger Christi“. Hirtenwort an die Soldaten im Feld, Freiburg 1939

¹¹ Wilhelm Corsten, Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945, Köln 1949, Nr. 214, S. 261.

¹² Ludwig Volk, (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe ..., Bd. V: 1940-1942, Mainz 1983, 463

¹³ Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn, Stück 19, 30. Oktober 1941, Nr. 322, S. 103.

¹⁴ Ebd., Stück 3, 11. Februar 1942, Nr. 38, S. 17.

¹⁵ Zit. Nach Guenther Lewy, Die katholische Kirche und das Dritte Reich, München 1965, 254.

¹⁶ Amtsblatt des Bischöflichen Ordinariats Berlin, Stück 10, 15.9.1939, N. 108.

¹⁷ Das wurde mir von Alfons Erb am 28.10.1976 berichtet, der ein diesbezügliches Gespräch mit Bischof Preysing geführt hatte.

¹⁸ Vgl. LThK, 3. Aufl. X, 1110 f.

¹⁹ Belege bei Heinrich Missalla, Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski. Eine notwendige Erinnerung., Publik-Forum-Buch, Oberursel 1997, 42 f.; 109.

²⁰ Vgl. Wilhelm Damberg, Krieg, Theologie und Kriegserfahrung, in: Karl-Joseph Hummel/Christoph Kösters (Hrsg.), Kirchen im Krieg. Europa 1939-1945, Paderborn u.a. 2007, 203-215.

²¹ Kirche und Kanzel 22 (1939) 319-328.

²² Diese Information habe ich von Alfons Erb am 28.10.1976 erhalten, der im Oktober 1939 als Vertreter des Deutschen Caritas-Verbandes an einer Konferenz von Caritas-Verband und Wehrmachtsseelsorge teilgenommen und auf Grund dieser Äußerung von Werthmann den Raum verlassen hat. Erb hat angesichts dieser Zielsetzung seine Mitarbeit in einem Prüfungsausschuss für Schrifttum für Soldaten verweigert.

²³ Notizen in der Akte Werthmann im Archiv des Katholischen Militärbischofsamtes.

²⁴ Theodor Haecker, Tag- und Nachtbücher. 1939-1945. Olten 1948, 24.

²⁵ Ebd. 113.

²⁶ Die deutschen Bischöfe 66, hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

²⁷ Zit. Nach Georg Denzler/Volker Fabritius (Hrsg.), Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand? Band 2, Dokumente, 253.

²⁸ Zit. Nach Martin Höllen, Loyale Distanz? Katholizismus und Kirchenpolitik in SBZ und DDR – Ein historischer Überblick in Dokumenten -, Band 1 (1945 bis 1955), Berlin 1949, 95.

²⁹ Vgl. Georg Denzler/Volker Fabritius, a.a.O. 258-262.

³⁰ Ebd. 265-268.

³¹ Ebd. 270 f.

³² Die deutschen Bischöfe 37, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

³³ Die deutschen Bischöfe 43, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

³⁴ Vgl. Kirchliches Amtsblatt der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1989, Nr. 19 vom 30. August 1989.

³⁵ Amtsblatt des Bistums Essen 3/1995, Nr. 35.

³⁶ Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz, 24.4.1995.

³⁷ Weltkirche 3/1995, 82 ff.

³⁸ Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz, 29.4.2005.

³⁹ Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn, Dr. theol. Lorenz Jäger, Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes. Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941 gesammelt und herausgegeben vom Erzbischöflichen Seelsorgeamt Paderborn, Paderborn, o. J. (1956), 1-11 (Auslassung S. 4); 136-144 (Auslassung S. 137). Derselbe Satz aus der Predigt am Tag der Bischofsweihe fehlt auch - ebenfalls ohne Kenntlichmachung - in: Lorenz Jäger, Einheit und Gemeinschaft. Stellungnahmen zu Fragen der christlichen Einheit, hg. vom Johann-Adam-Möhler Institut, Paderborn 1972, 2.

⁴⁰ Leo XIII., Immortale Die, in: Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau. Dokumente, hg. Von Emil Marmy, Freiburg/Schweiz 1945, Nr. 844.

⁴¹ Eduard Eichmann, Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici, II. Band, Paderborn 1930, 204 f.

⁴² Alfred Delp, Gesammelte Schriften, hg. von Roman Bleistein Frankfurt/Main, 1982-1984, II, 186..

⁴³ Alfred Delp, a.a.O., II, 346.

⁴⁴ Alfred Delp, a.a.O., II, 186.

⁴⁵ Ebd. 192.

⁴⁶ Ebd. 196.

⁴⁷ Ebd. 198.

⁴⁸ Ebd. 346.

⁴⁹ Ebd. 196.

⁵⁰ Ebd. 336.

⁵¹ Wilhelm Damberg, a.a.O. 210-

⁵² Die deutschen Bischöfe, 58, Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche. Orientierungen zur Bußpastoral, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1997, 19,